23. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nro. 239.** Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. oder 4 Sgr. **X. Band.**

Das gesuchte Abenteuer.

(Schluß).

Die Neuheit des Abenteuers und die sonderbare, fast berauschende Correspondenz schlangen die Zauberbande noch fester, in welche die Reize der Schloßdame den jungen Mann bei ihrem ersten Erblicken schon verstrickt hatten. Er fühlte sich von einer Leidenschaft entflammt, welche durch die entgegenstehenden Hindernisse nur noch gesteigert wurde und der das romantische Geheimnis einen ganz besonderen Reiz verlieh. Seinen Verstand zu Rathe zu ziehen, fiel ihm nicht mehr ein und er entwarf die überspanntesten Pläne für eine lachende Zukunft. Er hatte in einem seiner Briefe Ottilien vorgeschlagen, er wolle sie ihrem feigen Quäler entführen und sie auf seinen Armen nach einer entlegenen Gegend tragen, wo seine Liebe ihr ein Paradies bereiten werde. Diese oft gebrauchte Floskel gefiel ihm so gut, daß er nicht müde wurde, sie zu wiederholen; er war vielleicht überzeugt, daß das Schöne, wie die Sonne, immer dasselbe und ewig neu bleibt. Ottilie theilte augenscheinlich diese Meinung, denn sie erklärte ihm in jedem ihrer Briefe, das sie bereit sei, ihm bis ans Ende der Welt zu folgen. Dem jungen Abenteurer blieb daher nur übrig, sich die Mittel zur Flucht zu verschaffen. Die Lage von Wallramshausen gestattete eine Straße zu Land oder zu Wasser zu wählen. Er entschied sich für Letztere, welche ihm schnellere Entfernung und größere Sicherheit versprach. Ein Kahn, welchen er gemiethet, wurde daher geheimnisvoll in der Nacht nahe an die Pforte des Parks geführt und im dichtesten Gebüsch wohlverborgen festgelegt. Tag und Stunde der Entweichung sollten noch bestimmt werden, als er plötzlich ein Billet empfing, welches nur die Worte enthielt: „Heute Abend im Pavillon.“ Es war mit Bleistift und so eilig geschrieben. daß Leo es kaum zu entziffern vermochte. Er begriff,

daß ein unvorhergesehener günstiger Umstand sich ihr dargeboten haben müsse, welcher Ottilie nur kaum so viel Zeit gelassen, ihn davon zu benachrichtigen. Rasch traf er demzufolge alle Vorbereitungen und fand sich am Abende an dem bestimmten Ort ein. Die Thür des Pavillons stand offen. Er schlich vorsichtig näher und erblickte Ottilien, welche auf dem Sopha der Thür gegenüber saß. Bei dem Geräusch seiner Schritte erhob sie das Haupt, ihr Auge glühte, ihre Züge waren verstört. Mit starrem Blick sah sie den jungen Mann vom Kopf bis zu den Füßen an und fragte ihn dann mit kurzem Tone: „Was wollen Sie hier?“

Haben Sie mich denn nicht erwartet?“ entgegnete er, etwas erstaunt über diesen Empfang.

„Wer sind Sie?“ frug Ottilie.

„Ihr Freund,“ erwiderte der junge Mann, indem er ihre Hand ergriff und an die Lippen drückte, „Ihr Freund, welcher Sie retten will, Leo Welly.“ Ein plötzlicher Strahl des Erkenntnisses erheiterte die Züge Ottiliens. „Leo,“ wiederholte sie, „ja — ganz recht — ich erinnere mich, er hatte mir versprochen, mich zu befreien.“

„Und er ist da, sein Versprechen zu halten.“

„Er? Ist es wahr? dann fort von hier! fort!“ Sie erhob sich, warf die Mantille um und band ihren Hut fest.

„Verzeihen Sie,“ unterbrach sie Leo, dessen Erstaunen wuchs, „aber Ihr Brief sagte mir nicht — ist Herr von Wallram abwesend?“

Ottilie schrack heftig zusammen und ergriff Leo's Arm. „Schweigen Sie,“ murmelte sie, nach der Thüre blickend, „er könnte uns hören — er kommt —!“

„Fürchten Sie nichts in meiner Gegenwart,“ erwiderte Leo und gab sich Mühe, sie zu beruhigen, obgleich er selbst unruhig und ihm ganz unheimlich zu Muthe war.

„O Sie kennen ihn noch nicht!“ fuhr die junge Frau fort und ward immer aufgeregter. „Er ist im Stande, Sie zu ermorden, wie er den Andern gemordet hat.“

„Den Herrn von Landstein? Entsetzlich!“ rief er.

„Ihn — meine Eltern — meine Freunde — Alle —!“

„Kann es möglich sein? Allmächtiger Gott!“

„Er würde mich in meinen Kerker zurückbringen und mich da sterben lassen, im Dunkeln, an die Mauer geschmiedet.

„Ah, jetzt wird mir Manches begreiflich,“ rief Leo entsetzt, denn er erinnerte sich der bei dem Wirth erkauften Stricke und Klammern: „das Scheusal ließ sich nickt durch so viel Schönheit und Anmuth rühren!“

„Er kommt, er kommt!“ schrie Ottilie und ihr Blick rollte fieberhaft nach allen Seiten hin.

„Dann fort von hier,“ rief Leo und umschlang sie mit den Armen.

In demselben Augenblick vernahmen beide den Klang eines die Thüre verschließenden Schlüssels. In namenlosem Schrecken sprang Leo dagegen und versuchte sie wieder zu öffnen, aber sie spottete aller seiner Austrengungen. Sie waren gefangen. Die tiefste Bestürzung überkam sie.

„Er war es,“ stammelte Ottilie.

„Haben Sie ihn gesehene?“ frug Leo hastig.

„Nein, aber wie kann die Thüre —?“

„Vielleicht hat sie nur der Wind zugeworfen.“

„Was aber bleibt uns zu thun übrig?“

„Die Fenster!“

„Geschwind!“

Allein die starken Eisengitter leisteten einen unbesiegbaren Widerstand. Dreimal versuchte Leo sie aus ihren Fugen zu heben, umsonst! Der Schweiß rieselte von seiner Stirne, wüthend rüttelte er an den Eisenstäben, aber sie blieben fest und wankten nicht. Die Nacht war indessen herabgesunken, jede Minute des Verzugs vermehrte die Gefahr. Leo wandte sich daher zu Ottilien, um sie um Rath zu fragen. Die Dunkelheit hatte auch die Unruhe der jungen Frau gesteigert. Schweigsam und düster kauerte sie in dem finstersten Winkel des Pavillons, zerpflückte mit fiebernder Hast ihre seidene Schärpe und murmelte nur von Zeit zu Zeit unverständliche Worte. Als Leo sie anredete, sprang sie jäh mit einem so entsetzlichen Schrei empor, daß der junge Mann unwillkührlich zurückbebte.

Eine fürchterliche Veränderung war in dem schönen sanften Antlitz vorgegangen. Auf Stirne und Wangen glühten große rothe Flecken und ihre starren Augen brannten in unsagbar wildem Ausdruck. Mit Staunen und Schrecken betrachtete Leo sie einen Angenblick, dann rief er verstört: „Mein Gott, was fehlt Ihnen, was ist Ihnen, Ottilie?“

„O ich kenne Dich jetzt,“ murmelte das junge Weib in abgebrochenen Lauten; „Du bist ein Verräther — Du willst mich ausliefern — hinweg!“

„Welche Verwirrung überfällt Sie? Sammeln Sie sich doch, Fassung, Fassung!“

„Komme mir nicht zu nahe!“ schrie sie mit flammenden Blicken; „fort oder ich räche mich für Alles, was Du mir zu Leid gethan hast!“

„Ottilie!“ rief der junge Mann entsetzt Aber in diesem Augenblick ging ihm ein schreckliches Licht auf und in fürchterlicher Aufregung fügte er hinzu: „Gerechter Gott, die Unglückliche ist wahnsinnig!“

Sie antwortete durch einen unverständlichen Ausruf, fuhr mit der Hand in ihre Locken, eine goldene Nadel glänzte in derselben und fast im gleichen Momente fühlte sich der junge Mann an der Hand, am Hals und im Gesicht empfindlich verwundet. Er wollte ihren Arm fassen, aber die Wahnsinnige entschlüpfte ihm und die Nadel traf ihn von Neuem. Wüthend vor Scham und Schmerz wollte er sich Ottiliens um jeden Preis versichern, aber sie entfaltete eine Kraft und Behendigkeit, welche ihm dies sehr erschwerten. Die Dunkelheit benutzend, entzog sie sich allen seinen Anstrengungen, zerfleischte ihn mit ihren Nägeln und stach ihn mit der goldenen Nadel. Keuchend und mit Blut bedeckt, setzte er mit verdoppelter Wuth das Ringen fort. Endlich gelang es ihm, die Hände Ottiliens zu packen, mit ihrer Schärpe zu binden

und sie damit an das Sopha zu befestigen. Kaum war ihm dies gelungen, so öffnete sich die Thüre und Herr von Wallram erschien auf der Schwelle, eine Laterne in der Hand.

Leo, noch ganz erschöpft und halb bewußtlos von dem Kampfe, glaubte, seine letzte Stunde sei gekommen. Er flüchtete in eine Ecke des Pavillons und setzte sich in Bereitschaft, sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Der Baron ließ das Licht seiner Laterne zuerst auf den jungen Mann, dann auf die gefesselte, müde hingesunkene Frau fallen.

„Und das Scheusal ließ sich nicht durch so viel Schönheit und Anmuth rühren!“ rief er mit bitterer Ironie.

Leo erkannte seine vorher gesprochenen Worte und schlug tief beschämt die Augen nieder.

„Und ist dieses das Paradies,“ fuhr Herr von Wallram fort, „welches seine Liebe ihr bereiten wollte?“

„Weh mir, meine Briefe sind in die unrechten Hände geraten!“ sagte Leo laut genug, um gehört zu werden.

„Glücklicher Weise,“ erwiderte der Baron; „und ich habe meine Maßregeln darnach ergriffen.“

„Um mich in die Falle zu locken!“ rief der Beschämte mit verhaltenem Grimm.

„Um Ihnen eine Lehre zu geben, junger Mann,“ sagte der Schloßherr ernst und streng. „Ich hätte das Recht gehabt, grausamer gegen Sie zu verfahren, denn Sie haben sich bei mir eingeschlichen, wie ein Bandit, ja Ihr Leben war mir verfallen, aber ich dachte, daß für das Erstemal eine Warnung genügen würde. Jetzt wissen Sie, warum meine Frau, deren Wahnsinn jeden Abend in einen Wuthanfall übergeht, als Gefangene auf dem Schloß gehalten wird. Die Rolle, welche Sie bei diesem Abenteuer gespielt haben, bürgt mir für Ihre Verschwiegenheit. Und nunmehr, mein Herr, ist Ihre Gegenwart hier überflüssig.“

Mit diesen Worten öffnete der Baron die Thüre.

Leo ließ sich diese Aufforderung nicht wiederholen. Mit einem Sprunge war er draußen, in wenigen Secunden hatte er den Park hinter sich und ungeachtet der Zerkratzungen und Wunden auf Händen und Gesicht, trabte er noch in derselben Nacht auf der nächsten Straße dahin, welche nach seiner Vaterstadt führte.

Das Abeuteuer zu Wallramshausen hatte seinen Hang zum Romanhaften völlig geheilt und ein paar Monate später war er schon der Gatte einer jungen Wittwe, welche ihm noch schöner dünkte, als die geheimnißvolle Schloßfrau.

H.

Die Verbesserung.

Minister „Was wünschen Sie?“ —

Aktuar. „Excellenz, ich wollte die untertänigste Bitte stellen, mir die erledigte Stelle eines Amtsdieners gnädigst übertragen zu wollen.“

Minister. „Wie! Sie tragen ja schon Aktuars-Uniform, wie kommen Sie dazu, um diese Stelle nachzusuchen?“

Aktuar. „Allerdings bin ich in diesem Amte, wo eben jetzt die Amtsdienerstelle erledigt ist, bereits seit dreißig Jahren als Aktuar activ: allein Excellenz, der Himmel hat mich mit einer zahlreichen Familie gesegnet, so, daß es mir bei den jetzigen Zeit-Verhältnissen nicht wehr möglich ist. meine Angehörigen anständig zu ernähren. Ich beziehe eine Besoldung von 450 fl., während die eines Amtsdieners sich, gering gerechnet, auf 800 fl. beläuft, ich wäre dann doch in den Stand gesetzt. meinen Kindern eine genügende Erziehung zu geben. Auf diese Gründe hin, wage ich es noch einmal, die Erfüllung dieser meiner ergebensten Bitte, Ew. Excellenz an das Herz zu legen.“

Minister. „Ich glaube nicht, daß Seine Hoheit gestatten werde, daß ein so verdienstvoller Mann seine Kräfte dem Staate entziehe: ich werde jedoch zu beantragen suchen, daß Sie, in Anerkennung und Berücksichtigung Ihrer vieljährigen treuen Dienste, und zur Erleichterung Ihrer Familiensorgen von Sr. Hoheit mit einer allergnädigsten Gratification von 25 fl. allerhuldreichst bedacht werden möchten.“

Professor. „Woher kommt denn der Steinregen, Herr Candidat?“

Student. „Von dem Einfallen der Luftschlösser.“

Neuer Erwerb.

Schmalhofer. „Was hast denn du da für ein Hündchen; hast du's gekauft?“

Pickle. „Bei Leibe nicht! das Hündchen gehört der großen Hundeliebhaberin, Baronin Edeltrude, und ist mir zugelaufen. Jetzt lasse ich es ins Tagblatt setzen, und da krieg ich Futtergeld und ein gutes Douceur obendrein für meine Mühe, der Mensch muß doch leben!“

Ein deutscher Jüngling.

Ein deutscher Jüngling.
Wie in Allem, so auch in der Lieb',
Mit Leib und Seele ein Deutscher ich blieb —
Will deutsche gründliche Liebe Dir weihn
Bescheiden, sittig, züchtig und rein.

Ich träume, schwärme, schmachte und dicht',
Des Ziels des Praktischen achte ich nicht;
Ein schön Bewußtsein dem Deutschen genügt,
Wo andere Menschen die Frucht nur vergnügt.

Und kömmt auch, während ich sitz' und schmacht',
Von unten, sitzend, den Mondstein betracht',
Ein feiner, süßlicher, sündiger Geck
und haschet Dich vor der Nase mir weg;

So wird mein deutscher patriotischer Sinn
Erklecklichen Trost noch finden darin,
Daß ähnlich mit meiner Liebesgeschichte
So manches Blatt der deutschen Geschichte.

Es waren einmal zwei Herzen,
Ein glücklich liebend Paar,
Die schickten sich Briefe voll Schmerzen
Und Locken von eignem Haar.

Und endlich beim Hochzeitsfeste
Da gaben sie einen Schmaus:
Die Gäste dankten aufs Beste
Und gingen satt nach Haus.

Dann haben sie ehrlich erworben
Ihr Fleisch, ihr Bier und Brod;
Und als sie nachher gestorben —
Da waren sie beide todt.

Bilder aus dem Leben auf der Straße.
No. 2.

Sie. „Ne! so los doch nich gar so, ich kann ja nich nache!“

Er. „Nu nu, Laura, ich warte schon — (für sich) jetzt da frag ich eenen, wie man in der Zeit eine ordentliche Carriere machen kann — mit so 'me Weib!“

Reise-Erinnerungen.

Lose Blätter aus dem Tagebuche des Barons Blitz-Blitz-Hasenstein auf Rittwitz.

I. Aus dem bayerischen Hochgebirge.

Die Bayerischen Gebirgsländler sind das am wenigsten poetische Volk uf der janzen Welt. So en Alpensohn ißt blos seinen Käse, trinkt den janzen Tag Milch und treibt Ultramontanismus —

schießt hie und da sein Jemschen oder en paar Steinböcke un schläft in die Felsenklüfte wie Rinaldo Rinaldini im ersten Vers.

Na das wäre Allens jut. Nu aber kommt der Sonntag, da jeht der Alpensohn uf jeden Fall ins Wirthshaus: da klimmt er von seine Jletscher und Eismeere runter und kehrt erst Nachts stockbesoffen in diese schöne Jegend zurück. Man wees aberst nich eenen enzigen Fall, daß so 'n Jebirgsmensch verunglückt wäre. Also wieder ufs Wirthshaus zu kommen. Da habn die Alpensöhne ihre Dirnchens bei sich, ein jemüthlicher Jraubart spielt in die eene Ecke Zither, die er mit det Brummeisen begleitet und da tanzt denn die janze Jesellschaft hopps — tripps — trapps — trapps, trapps, — hopps — tripps — trapps — trapps, trapps u. s. w. un dazu johlen die Kerrels Joro dorido, do

— dui, dui, dudiheh, heh, heh u. s. w. un werfen dazu die Dirnchens jleich fünf sechs bayerische Schuh hoch, un fangen sie wieder uf. Dazu stampfen die Jungens mit ihre nägelbeschlajene Tanzschuh ufn Boden und drehen den Körper um seine eigne Axe rum, als wenn sie

sie zerreißen wollten diese Alpenmädchen mit den Miesbacher Hütchen un kernjesunden tanzerhitzten Jesichtern, um welche lange blonde Locken in liebenswürdiger Natureinfachheit flattern.

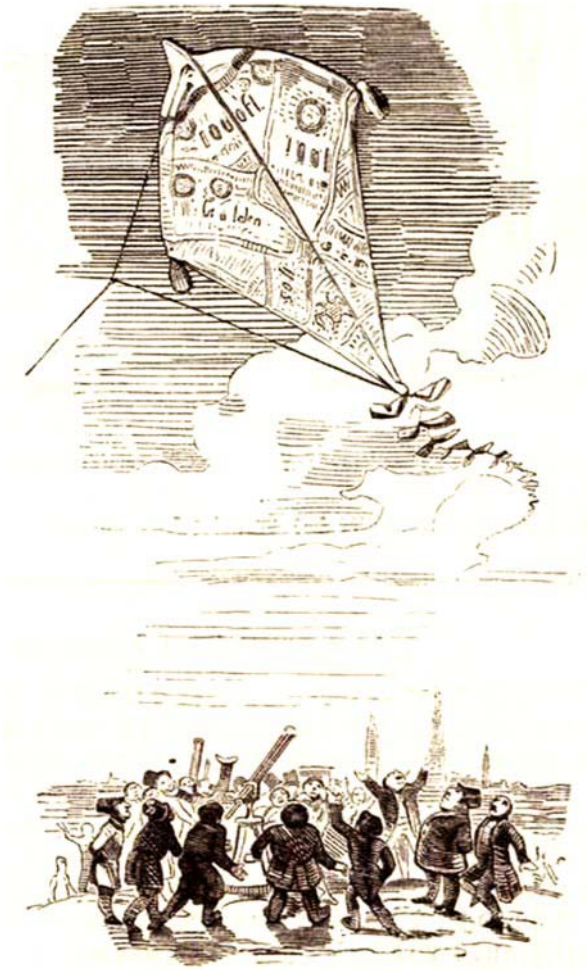
Aberst endlich haben die Jungens zu viel jetrunken und werden unanjenehm — da jiebt uf eenmal Eener dem Andern mit dem Schlagringe eene kolossale Ohrfeige, womit er den stärksten pommerischen Ochsen uf eenen Schlag zusammen wettern

könnte. Der Jeschlagene aber sieht ,n blos janz ruhig von der Seite an un sagt: „Jottlieb jeh mal en bischen 'raus, jetzt wird jehakelt."

Na, nu jeht die Jeschichte los. Die Jungens von der eenen Jebirgskette treten uf die eene, die aber vom andern Jebirg herunter uf die andere Seite, un da wird nu jehakelt un dann tüchtig jeholzt mit de Tische und Stühle. Das jeht bis in die Nacht fort, da taumeln die Kerrels mit ihren Dirnchens nach Haus un sagen beim Abschied: „Aber Emilchen, das war een pompöser Abend." Noch een Händedruck, noch een Kuß vor ihrem Fenster und der Junge klimmt wieder zu seinen Jletschern empor und noch lange tönt aus der Ferne sein Jodeldidö dö dö dui dö in die schweigsame Nacht hinaus. —

(Fortsetzung folgt.)

Tröstliche Aussichten.

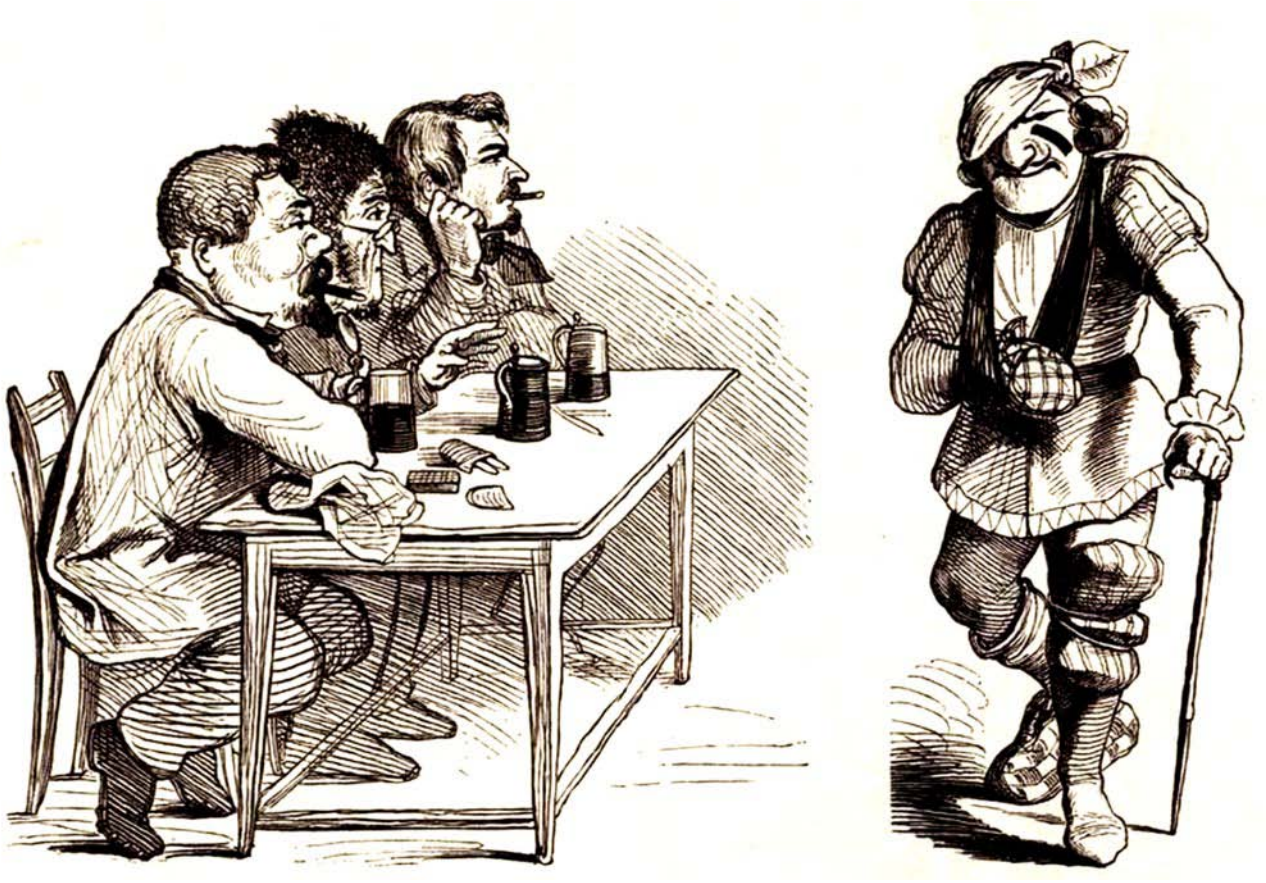


„Nu, Herr Baron, werden nicht jetzt die Staatspapiere bald wieder steigen?"

„Ob se steige? Gewihß! Bald werd mer kenne Drache draus mache, darnach steige se!"

Laub-Ober.

Laub–Ober in München.



„Um des Himmels willen, Herr Laub–Ober, wo kommen denn Sie her, wer hat Sie denn so zugerichtet?“

„Ja sehen Sie, meine Herren, das Bayerische Preßgesetz ist mir dermaßen in den Magen gefahren, daß mir steinübel wurde und ich das Bedürfniß nach frischer Luft empfand. In Gedanken versunken, gehe ich so vor mich hin, renne in der Zerstreuung an das Gitter des Wittelsbacher Pallastes, stolpre und bin richtig auch darüber gefallen.“

An die verehrlichen Abonnenten und alle Freunde der Fliegenden Blätter.

Mit Nro. 241 beginnt der 11te Band der Fliegenden Blätter. Wir ersuchen hiermit unsere verehrlichen Abonnenten, ihre Bestellungen bei den resp. Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs-Expeditionen rechtzeitig zu machen, damit in der Zusendung der Blätter, welche mit größter Regelmäßigkeit von hier aus verschickt werden, keine Störung eintritt. Noch wolle man uns bezüglich des Abonnements bei den Posten die Bemerkung erlauben, daß die Fliegenden Blätter bandweise (von je 24 Nummern) erscheinen und dieselben sich sonach weder an Semester noch Quartale binden. Sobald ein Band zu Ende, beginnt der neue und mit ihm auch die neue Berechnung. — Die königl. Hauptzeitungs-Expedition München, welche den Generaldebit der Blätter auf dem Postwege besorgt, sowie alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen Deutschlands und des Auslandes nehmen deshalb sofort die erneueten Bestellungen an.

☛ Bezüglich des Abonnements in den k. k. österr. Staaten sei noch angeführt, daß außer den resp. Buchhandlungen ebenfalls alle k. k. Post- und Zeitungs-Expeditionen der gesammten Monarchie zu jeder Zeit Bestellungen annehmen und diese durch Vermittlung der k. k. Ober-Post-Aemter zu Wien, Linz, Prag, Innsbruck, Mailand, Marienbad, Salzburg, Schärding und Triest pünktlich ausgeführt werden. Wir bitten dies wohl zu beachten, indem wir directe an uns gerichtete Abonnements in keiner Weise berücksichtigen können.

München, im März 1850.

Die Expedition der Fliegenden Blätter.

Redaction: **Caspar Braun** und **Friedr. Schneider.** — **München,** Verlag von **Braun & Schneider.**
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von **Dr. C. Wolf & Sohn** in **München.**